

MIIA bzw. MIIB; S. 170), wobei die Vorstellung von Berufssoldaten und Vollzeitmilitärs selbstverständlich fernzuhalten ist. Hintersassen also im Verband einer *familia*, deren soziale Spitze durch die gut ausgestatteten Gräber wie Grab 11 und Grab 18 dargestellt wird. Verf. hütet sich wohlweislich davor, von Prunk-, Adels- oder gar Fürstengräbern zu sprechen: „Die überlieferten Körpergräber repräsentieren ... offenbar einen lokalen Gefolgschaftsführer samt Familie und Gefolge“ (S. 220), und die führende Stellung dieser Familie war nur im lokalen Rahmen ausgeprägt. Das bereits erwähnte Begleitheft zur Ausstellung von 2007 hat diesen Sachverhalt mit der durchaus treffenden Bezeichnung „Herrschaft“ (Pl. „Herrschaften“) verdeutlicht, im Sinne also von „Dienstherrschaft“, wie sie einst auch im bürgerlichen Milieu gang und gäbe war.

Es sieht so aus, also ob die in geringer Entfernung von der Südgruppe angelegt mittlere Gruppe sowie die abermals etwas weiter entfernte Nordgruppe in der Nachfolge der Südgruppe stehen, jedoch lässt der in diesen beiden Fällen defizitäre archäologische Befund ein sicheres Urteil nicht zu, wie auch das vorauszusetzende weitere soziale Umfeld der besagten „Herrschaften“ im Fundbild nicht in Erscheinung tritt. Es bleibt aber der Glückssfall der Südgruppe: Un gestört überliefert, nach allen Regeln der Kunst ausgegraben, gemäß derzeitigem Wissensstand mit untadeliger Kompetenz und in denkbar gründlicher Form wissenschaftlich bearbeitet und schließlich in einem voluminösen Band zum Druck gebracht – ein Idealfall, der sich so leicht nicht wird wiederholen lassen.

D-55126 Mainz
Ludwig-Schwamb-Str. 45
E-Mail: ament@uni-mainz.de

Hermann Ament

RÓBERT MÜLLER, Die Gräberfelder vor der Südmauer der Befestigung von Keszthely-Fenékpuszta.
Mit Beiträgen von Erzsébet Fóthi, Ágnes Kustár, Adrien Pásztor und Katalin T. Rendes. Castellum Pannonicum Pelsonense Band 1. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2010. € 49,80. ISBN 978-3-89646-151-3. 430 Seiten mit 30 Abbildungen, 21 Tabellen, 104 Tafeln und 6 Beilagen.

Mit der umfangreichen Monographie über die Gräberfelder vor der Südmauer der Befestigung von Keszthely-Fenékpuszta legt Róbert Müller das lang erwartete zusammenfassende Corpus der Grabfunde unterschiedlicher Epochen und Ausgrabungen von Keszthely-Fenékpuszta als vollständigen Katalog (140 Seiten) vor. Die Auswertung der Funde und Befunde (94 Seiten) nimmt einen nicht so breiten Raum wie die Materialvorlage ein. Ergänzend gehören aber die Beiträge von Adrien Pásztor zu den Perlenfunden (14 Seiten) und von Erzsébet Fóthi (12 Seiten) sowie Ágnes Kustárs und Katalin T. Rendes' anthropologische Auswertungen des Skelettmaterials vor allem der jüngeren Grabungen (28 Seiten) dazu.

In der Einführung (S. 11–13) werden zunächst Entdeckungs- und älteste Forschungsgeschichte von Keszthely-Fenékpuszta geschildert. So wird gleich zu Beginn die disparate Quellenlage mit unzähligen Grabungen zwischen 1885 und 2000 deutlich, die sich zusammen auf über 1000 ergrabene Bestattungen summieren. Bereits hier wird auf die Gliederung in die drei Zeithorizonte der Nutzung von Keszthely-Fenékpuszta (Spätantike, frühe Keszthely-Kultur und Karolingerzeit) verwiesen, wobei aber deutlich wird, dass sich zumindest Spätantike und frühe Keszthely-Kultur kaum klar abgrenzen lassen und die Frage nach einem Hiatus oder einer Kontinuität unbeantwortet bleiben muss.

Es folgen in chronologischer Reihenfolge der Ausgrabungskampagnen die Schilderungen der jeweiligen Gräberfeldbereiche (S. 13–152). Sie fanden eine außerordentlich gründliche Bearbeitung und Aufbereitung durch R. Müller: unterschiedliche Quellen, Pläne, Archivmitteilungen, zeitgenössische Notizen, Vermerke, Inventarbücher, Mitteilungen von Vilmos Lipp und István Bóna werden

zusammengetragen und verglichen. Dabei können eine Vielzahl von Verwechslungen herausgearbeitet und Objekte und Gräber nunmehr richtig angesprochen werden. Dass dies nicht immer gelingt, ist allein der Quellen- und Dokumentationslage geschuldet, die – für die Vorlage einer Altgrabung vorbildlich – stets nachvollziehbar geschildert wird. Dabei war es notwendig, eine neue übergreifende Nummerierung der Gräber einzuführen.

Einen Überblicksplan mit den unterschiedlichen Grabungskampagnen sowie den Grabnummern gibt es nicht. Die beigelegten Verbreitungskarten 1 und 2 sind bedingt hilfreich. Gräberfeldplan und Lage der Grabungskampagnen erschließen sich erst im Zusammenspiel und unter Zuhilfenahme der teilweise verstreuten Beschreibungen der Gräberfelder (S. 153; 161), in den Auswertungen wird jedoch immer wieder auf die Grabungskampagnen verwiesen. Kleinformatige Gräberfeldpläne ab den einzelnen Kampagnen der 1950er Jahre mit Grabnummern finden sich unter den Tafeln.

Der Katalog, bzw. die Kataloge, sind – abhängig von der jeweiligen Grabung – ausführlich und genau, Funde und Befunde werden nach gängigen Verfahren beschrieben, Details der letzteren waren forschungsbedingt nicht leicht darstellbar. Die Einträge schließen mit der Datierung. Diese wird häufig indirekt durch Ausrichtung, Erhaltungszustand des Skelettes und Grabkonstruktion erschlossen. Daher können die Zeitstufen spätromerzeitlich und spätantik einerseits sowie spätantik und frühe Keszthely-Kultur andererseits bisweilen nicht abgegrenzt werden. Dies ist jeweils vermerkt, wirft dennoch im Folgenden bei der Frage nach der Kontinuität Fragen auf. Im Katalog finden sich SW-Fotografien von Funden und Befunden, denn erst ab den Grabungen nach 1950 sind Grabzeichnungen (M. 1 : 40) in die Tafeln integriert. Die Lage der Funde konnte in den Grabplänen wegen des kleinen Maßstabes nur in Ausnahmefällen eindeutig gekennzeichnet werden.

Zwischen Katalog und Tafeln befindet sich eine Analyse der Gräberfelder (S. 153–246), wobei zunächst auf 30 Seiten die Befunde und anschließend das Fundmaterial behandelt werden. Die Befunde werden entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu den drei Zeitstufen dargestellt, die Funde sind epochenübergreifend nach Materialgruppen gegliedert.

Die weiträumigen Grabungen erlauben es Müller, mehrere Gräberfelder zu differenzieren, die bislang zumeist zusammengefasst wurden. Diese räumliche und chronologische Gliederung des Areals südlich der Festungsmauer stellt eines der Hauptergebnisse dar. So werden außer dem unmittelbar an der Südmauer flächig ergraben Gräberfeld IV die weiter entfernten und davon unabhängigen Nekropolen I–III erkannt. Die Chronologie erlaubt es, diese noch weiter zu differenzieren. So wird von vier spätromischen Grabgruppen ausgegangen (1. unmittelbar an der Südmauer; 2. weiter nach Westen vorgelagert die ungefähr lokalisierten Altgrabungen Lipps'; 3. weiter östlich die Ausgrabung Csáks' sowie die 1948 durchgeführte Ausgrabung; 4. dazwischen schließlich die Grabungen von 1966 und 1980 sowie Müllers Suchschnitte). Angesichts der ungenauen Lokalisierung der Altgrabungen und des geringen räumlichen Abstandes untereinander ist trotz der vier Suchschnitte von Müller eine strikte räumliche Trennung der postulierten Gräberfeldareale nicht zwangsläufig gesichert. Westlich des Südtores umfasst Gräberfeld V die wenig umfangreich ausgestatteten Bestattungen der frühen Keszthely-Kultur. Sie belegte also ebenso wie das östlich des Südtores gelegene karolingierzeitliche Gräberfeld VI den Platz des römischen Gräberfeldes IV wieder. Reichere Bestattungen der frühen Keszthely-Kultur stammen – nicht näher lokalisierbar – aus den Arealen der spätromischen Gräberfelder I und II. In das 5. Jahrhundert, in dieser Publikation jedoch nicht behandelt, gehört Gräberfeld VII, welches südöstlich der vorgelagerten Gräberfelder I–III gelegen ist. Die früh- und spätantiken Gräber, die im Areal der Nekropole der frühen Keszthely-Kultur westlich des Südtores auftauchen, bilden eine Untergruppe im Gräberfeld V.

Der von Müller getroffenen räumlichen Gliederung ist zuzustimmen. Es bleibt aber zu bedenken, dass die pauschale Einordnung beigabenloser Gräber in die Spätantike weiterhin problematisch bleibt,

auch wenn sie zusätzlich über statistische Auswertungen, wie etwa zur Orientierung, erfolgt. Die durch die Zeitabschnitte hindurch vorherrschende West-Ost-Ausrichtung wird mit der christlichen Religion erklärt. Christliche Symbole fehlen aber weitgehend, und vielleicht sind zumindest unter den ältesten Bestattungen auch nichtchristliche zu vermuten.

Bei den Betrachtungen zu den Grabgruben werden nur einige der jeweils größten Anlagen übergreifend sowohl chronologisch als auch in ihrer topographischen Verbreitung angeführt. Interessant ist im 4. Jahrhundert bereits das Vorhandensein von Stufengräbern (Absatzgräber), die als mögliche Bestattungen einer fremden, ostgermanischen Gruppe interpretiert werden. Ähnliche Grabformen tauchen dann im 6. Jahrhundert in langobardenzeitlichen Gräberfeldern auf.

Die Behandlungen einzelner Bestattungsformen und Deponierungsweisen – Ziegelgräber, Steinpackungen, Armhaltungen, Mehrfachbestattungen etc. – erlauben es, chronologische Entwicklungen sowie Unterschiede zwischen den Gräberfeldern nachzuzeichnen. Ebenso werden ethnische und religiöse Unterschiede diskutiert, die jedoch zumeist keine weitergehenden Schlussfolgerungen erlauben. Hier wären Kartierungen in Gräberfeldplänen mit Grabnummern hilfreich. Bemerkenswert sind die Beobachtungen zum Holzschwammbefall, der sich aufgrund der schlechten Skeletterhaltung in den Sarggräbern der frühen Keszthely-Kultur nachweisen lässt. Jedoch warnen die in der Publikation erwähnten chronologischen Ausnahmen solcher Befunde, schlecht erhaltene Skelette pauschal in die Zeit der Keszthely-Kultur zu datieren.

Nach der Behandlung der Speise- und Gefäßbeigaben folgen die weiteren Funde. Münzen, Ohrringe und Fibeln werden ausführlich behandelt und bilden eine gute Grundlage für die Unterscheidung der chronologischen Gruppen. Außerdem dienen sie zur ethnischen Differenzierung von Romanen und Germanen. Innerhalb der Materialgruppen werden die Funde der drei Zeithorizonte meist gemeinsam vorgestellt. Da es sich jedoch nach Müllers Vorstellung in Fenekpúszta durchaus um verschiedene Bestattungsplätze handelt, wäre angesichts der Fundmenge eine topographische Gliederung sinnvoll. Bei der großen Anzahl der Funde könnte vielleicht eine Korrespondenzanalyse weitere Hinweise auf eine mögliche Binnenchronologie im Sinne von Belegungsabfolgen erbringen.

Die Ergebnisse zur Chronologie sind anschließend zusammengefasst (S. 238–247). Das Einsetzen der Gräberfelder wird für die Mitte des 4. Jahrhunderts bzw. kurz nach 350 n. Chr. angenommen und als unmittelbarer Niederschlag des gleichzeitigen Festungsbaus interpretiert. Daher setzt sich Müller ausführlich mit den Argumenten E. TÓTHS (*Studia Valeriana. Az alsóhetényi és ságvári késő-rómani erődök kutatásának eredményei*. Helytörténeti sorozat 8 [Dombóvár 2009]) auseinander. Jener nimmt wegen des Fehlens von Waffen eine spätere Gründung der Befestigung nach dem späten 4. Jahrhundert an und postuliert eine vorangegangene zivile Phase. Müllers Argumente für den frühen Beginn der Festung überzeugen u. a. durch den Verweis auf frühe Münzfunde, Stratigraphie und die Zerstörungshorizonte von 374 n. Chr. Letztere wurden bislang häufig um 455 n. Chr. datiert. Dazu kommt die Bedeutung der strategischen Lage von Fenekpúszta, ein Faktum, das Tóth ablehnte. Einzig das Fehlen von Militaria bleibt weiterhin ein ungelöstes Problem in Müllers Argumentation. Das Ende der spätantiken Gräberfelder I–III wird um die Mitte oder zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angesetzt. Bereiche des Gräberfeldes II und das gesamte Gräberfeld IV jedoch könnten – letztlich aber nicht sicher datierbar – durchgehend bis in die Zeit der frühen Keszthely-Kultur im frühen 6. Jahrhundert belegt worden sein. Dabei geht Müller von einer romanischen Bevölkerungskontinuität aus, d. h. einer frühen Keszthely-Kultur bereits vor 568 n. Chr. Eindeutig datierbare Gräber dieses Zeitabschnittes fehlen jedoch. ^{14}C -Analysen wird nur geringe Aussagekraft zugestanden. Trotz der angenommenen Kontinuität bleibt ein deutlicher Bevölkerungsrückgang im 6. Jahrhundert anzunehmen.

Erst nach 568 kommt es zu einem erneuten Bevölkerungsanstieg und wohl auch zu einem sozialen Aufstieg bei einem Teil der Einwohner, wobei nach den Funden in den Bestattungen romanische

und frühawarische Elemente zu beobachten sind. Zusätzlich wird wegen einiger Gegenstände der Frauentracht von einer germanischen Einwanderung ausgegangen. Erwähnt sei hier die Viervogelkopffibel der Grabung Lipps (S. 17, Abb. 3b). Dazu nennt Müller auch bajuwarische Parallelen. Inzwischen wurde eine weitere enge Parallele aus Peigen, Grab 35, publiziert (U. VON FREEDEN / D. LEHMANN, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Peigen, Gem. Pilsting, Lkr. Dingolfing-Landau. Befunde und Funde sowie Anthropologie und Paläopathologie. Arch. im Lkr. Dingolfing-Landau 2 [Landau 2006]). Angesichts der Betonung der Lage an Fernhandelswegen und der Nennung awarischer Plünderungszüge einerseits und des Fehlens germanischer Waffenformen andererseits sowie der von germanischen Gepflogenheiten abweichenden Fundlagen (D. QUAST, Funde aus dem fränkisch-alamannischen Gebiet im langobardenzeitlichen Pannonien. In: J. Bemmann / M. Schmauder [Hrsg.], Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden – Awaren – Slawen. Akten der Internationalen Tagung in Bonn vom 25. bis 28. Februar 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11 [Bonn 2008] 363–375) sind noch weitere Erklärungen (Fernhandel, Raub, Exogamie etc.) neben einer Einwanderung germanischer Kämpfer zu erwägen. In dem angeführten Peigener Grab 35 tritt pannonische Keramik auf und belegt somit einen Gütertransfer in beide Richtungen. An dieser Stelle sei an die bereits durchgeführten Sr-Isotopenanalysen erinnert (M. SCHWEISSING, Neuankömmlinge oder verblieben? Nachweis von Wanderungen mithilfe der Anthropologie. In: O. Heinrich-Tamáska / P. Straub [Hrsg.], Keszthely-Fenékpuszta im Spiegel der Jahrtausende / Keszthely-Fenékpuszta az Évezredek Tükreben [Leipzig / Zalaegerszeg 2009] 101–105), die ortsfremde Individuen unter den Bestattungen des 6. / 7. Jahrhunderts und der karolingerzeitlichen Gräber belegen.

Insgesamt datiert Müller einerseits den Beginn der frühen Keszthely-Kultur vor 568 n. Chr., legt gleichzeitig aber auch das Ende, welches bislang um 630 n. Chr. angenommen wurde, nach hinten; es mag erst um 670 n. Chr. erfolgt sein. Das bedeutet aber auch, dass die eigentliche oder späte Keszthely-Kultur in Fenékpuszta weiterhin fehlt: Eindeutig kommt es zu einem Hiatus bis zur Karolingerzeit im mittleren Drittel des 9. Jahrhunderts, wobei die Bedeutung des Ortes gegenüber dem karolingischen Zalavár sicher als geringer einzuschätzen ist.

Die bereits in die Auswertung und die feinchronologische Gliederung gewinnbringend eingeflossene Behandlung der Perlen durch A. Pásztor rundet den archäologischen Teil ab. Die Perlen könnten vielleicht bei der feinchronologischen Gliederung weiterhelfen: Durch Perlenkombinationen ließe sich möglicherweise ein Werkzeug für die Frage nach der Kontinuität zwischen Spätantike und früher Keszthely-Kultur finden. So zeichnet sich Perlen-Gruppe 1 durch die starke spätantike Tradition der Ketten ab, in ihr zeigen sich jedoch auch merowingische Neuerungen. Die Datierung zieht aber weiterhin die frühe Keszthely-Kultur in Erwägung, d. h. das späte 6. Jahrhundert. Vielleicht wäre aber durch die Perlen-Kombinationen durchaus eine Datierung in die Zeit vor 568 n. Chr. möglich (z. B. Grab 1967 / 87).

Den Band beschließen anthropologische Darstellungen der Ausgrabungen ab 1951. Das Potenzial eines Vergleichs der Populationen der drei Hauptepochen oder der unterschiedlichen gleichzeitigen Gräberfelder, die archäologisch darüber hinaus teils sozial unterschieden werden, klingt allenfalls im pauschalen Größenvergleich vor allem des Beitrages von Erzsébet Fóthi an.

Insgesamt hat Róbert Müller durch akribische Kleinarbeit ein umfangreiches Corpus vorgelegt, das eine allseits bedauerte Lücke schließt. So sind alle Quellen ersichtlich und das gesamte Material vorgelegt worden. Dies wird die fast schon ein Jahrhundert alten Forschungsdiskussionen neu beleben. Für die weitere Beschäftigung mit Fenékpuszta – wie bereits angedeutet – findet sich darin das Potenzial für andere Untersuchungen, die erst der Einsatz neuer Methoden und Blickwinkel ermöglicht (O. HEINRICH-TAMÁSKA / M. SCHWEISSING, Strontiumisotopen- und Radiokarbonuntersuchungen am anthropologischen Fundmaterial von Keszthely-Fenékpuszta: ihr Aussagepotenzial zur Fragen der Migration und Chronologie. In: O. Heinrich-Tamáska [Hrsg.], Keszthely-Fenékpuszta im Kon-

text spätantiker Kontinuitätsforschung zwischen Noricum und Moesia [Leipzig / Zalaegerszeg 2009]) 457–474.). Diese Perspektiven sind den aufopfernden und auch selbstlosen Forschungen Róbert Müllers über Fenékpuszta zu verdanken!

D–14195 Berlin
Altensteinstraße 15
E-Mail: petersdaniel@zedat.fu-berlin.de

Daniel Peters
Freie Universität Berlin
Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
Institut für Prähistorische Archäologie

PETRA HANAUSKA / ROMINA SCHIAVONE, Iona und Hornhausen. Studien zur frühmittelalterlichen Steinplastik in Europa. Studien zur Archäologie Europas, Band 15. Dr. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 2011. € 63,–. ISBN 978-3-7749-3511-2. 282 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Der vorliegende Band enthält zwei Arbeiten zur Steinplastik, die aus Grenzräumen des frühmittelalterlichen Christentums in Europa stammt. Petra Hanauska beschäftigt sich mit den Steinkreuzen von Iona und Kildalton, Romina Schiavone mit den Reliefsteinen von Hornhausen und Morsleben. Beide Zeugnisgruppen haben schon über lange Zeit das Interesse der Frühmittelalterforschung gefunden und sind unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht worden, ohne jedoch wichtige Fragen abschließend beantwortet zu haben.

Allerdings sind die methodischen Voraussetzungen für eine Untersuchung bei beiden Zeugnisgruppen sehr unterschiedlich, was nicht allein damit zu tun hat, dass die Räume, in denen sie beheimatet sind, weit voneinander entfernt liegen. Die Steinkreuze und ihre steinernen Verwandten stammen aus einer Region, die schon sehr früh christianisiert wurde. Das zunächst durch Patrick und seine Nachfolger und später dann durch Gregor den Großen und seine römische Missionsgruppe geprägte Christentum im Norden der britischen Inseln bildete in der Vermischung verschiedener kirchlicher Organisationsformen schon bald eine überwiegend monastische Struktur aus, die sich zwischen Iona an der Westküste und Lindisfarne an der Ostküste Britanniens im 7. und 8. Jahrhundert zu einer dichten Klosterlandschaft entwickelte. Dort wurden in kürzester Zeit kulturelle Höchstleistungen vollbracht, von der Buch-, Metall- und Baukunst bis hin zur Steinkunst, so dass bei der Beschäftigung mit den fast ausschließlich für den Norden der britischen Inseln nachweisbaren Steinkreuzen eine ausgesprochen gute Vergleichslage vorhanden ist, überdies begleitet von einer für den Zeitraum sehr dichten Schriftüberlieferung. Bedingungen also, die den Versuch wert sind, für noch offene Fragen zu diesem Zeugniskomplex Antworten zu finden.

Petra Hanauska bietet dazu dem Leser alle notwendigen Grundinformationen, angefangen von einem ausführlichen Forschungsrückblick über die Topographie, Geologie, Etymologie und Geschichte bis hin zum Stand der archäologischen Erforschung Ionas. An diese Grundinformationen schließt dann in Schrift und Bild ein erfreulich detailreicher Katalog der gesamten Zeugnisgruppe an, wobei alle wichtigen Gesichtspunkte Beachtung finden: äußere Form, Bildprogramm und Ornamentik in Beschreibung, Vergleich und Interpretation, die ihrerseits wiederum die Grundlage für den Versuch einer Datierung der einzelnen Objekte bilden. Doch gerade an dieser Stelle zeigen sich die Grenzen. Denn es gelingt nicht wirklich, das Beziehungsgeflecht zu entwirren und zu einer „Genealogie“ der Hochkreuze und Bildsteine im Norden der britischen Inseln zu kommen. Es ist allerdings zu bezweifeln, ob sich das Flechtwerk dieser Zeugnisgruppe überhaupt entwirren lässt. Abgesehen davon, dass die Steinkreuze selbst begrenzt mobil sind, sollte man nicht aus dem Auge verlieren, dass sich gerade die monastische Welt des Frühmittelalters durch eine hohe Mobilität auszeichnet, mit der Folge, dass es auf diesem Wege zu einem höchst intensiven Austausch kultureller